

Hochhausen am Neckar

und die

heilige Notburga

von

Maximilian Huffschild.

Sowohl die Sage, als die Geschichte der heiligen Notburga in Hochhausen am Neckar fanden bis jetzt eine Reihe von Bearbeitungen, welche meiner Anschauung nach fast alle in ihrem Ergebnisse nicht befriedigen. Mangel an besonnener Kritik, Unterlassung der nötigen Detailforschung und blinde, oft buchstäbliche Wiedergabe der Darstellungen früherer Schriftsteller durch spätere sind hauptsächlich daran schuld, dass trotz der verhältnismässig recht zahlreichen Litteratur über die heilige Notburga bis heute das für seine Zeit sehr schätzbare Werk von Jäger¹, insofern es das Dorf Hochhausen berührt, noch nicht überholt wurde. Durch die (soweit mir bekannt) neueste Schrift über Notburga von W. Glock², welche freilich nicht als kritische Arbeit gelten will, fühlte ich mich veranlasst, obiges Thema unter Zugrundelegung des gesamten mir zugänglichen Materials neu zu durchforschen, um dadurch zu einem möglichst sicheren Resultate zu gelangen, welches allerdings mit dem meiner Vorgänger keineswegs übereinstimmt. Damit ein solches erzielt werden kann, ist vor allem nötig, die Geschichte des Dorfes Hochhausen, seines Adels und seiner Kirche wenigstens im allgemeinen zu schildern,

¹ Geschichte und Beschreibung des Neckarthaales (1823). — ² Notburga, ein Bild aus Badens Sagenwelt. Karlsruhe. 1883.

294005

um sodann ermessen zu können, auf welche Weise die dürftigen Nachrichten über die heilige Notburga sich in das Ganze einfügen lassen.

I.

Das Dorf Hochhausen, in einem von Südwesten nach Nordosten gegen den Neckar sich hinziehenden engen Seitenthale, auf dessen steilen Felswänden im Süden das grundherrliche Schloss emporragt, wird von Fremden meist nur wegen des Grabmals der heiligen Notburga und des Altarbildes in der kleinen evangel.-protestant. Kirche, sowie wegen der eine Viertelstunde oberhalb am Neckar nahe der Hassmersheimer Gemarkungsgrenze befindlichen sog. Notburgahöhle besucht.¹

Urkundlich tritt uns Hochhausen zuerst im 8. Jahrhundert entgegen. Eine gewisse Emehilt schenkt am 26. Mai 788 dem Kloster Lorsch ihren Grundbesitz im Neckargau auf den Gemarkungen von Neckarelz, Neckarzimmern und Obrigheim, im Lobdengau auf jener von Handschuchsheim, ferner in Niwenhona (soll Niwenhova heissen) einen Weinberg und in Hochusen einen Mansus und zwölf Tagewerke². Durch die Stellung der Orte in der Urkunde wurden Lamey³, Dumbeck⁴ und Förstemann⁵ bewogen, Hochhausen in den Lobdengau zu verlegen oder es gar mit Neckarhausen bei Ladenburg zu identifizieren. Allein eine auch nur geringe Bekanntschaft mit der Technik des Lorschener Urkundenkopisten lehrt uns, wie durch zahlreiche Beispiele bewiesen werden könnte, dass aus der Urkunde mit Sicherheit nur gefolgert werden darf, dass Neckarelz im Neckar- und Handschuchsheim im Lobdengau lagen. Die Zugehörigkeit der übrigen Orte ist nicht ersichtlich und kann sich bloss durch Vergleichung mit anderen Urkunden ergeben. Da im Mittelalter nur noch ein Dorf Hochhausen (an der Tauber) erwähnt wird⁶, so ist obiges

¹ Abbildungen des Dorfes, der Notburgahöhle und der Kirche von der Südseite bei: de Beauchesne, *La vie et la légende de Madame Sainte Notburg établissement de la Foi chrétienne dans la vallée du Neckar*. Paris (Plon) 1868, S. 311, 312, der Kirche allein bei: Schönhuth, *die Burgen Badens und der Pfalz II*, 468. — ² Cod. Laurens. II, 478 No. 2457. — ³ Acta acad. Pal. I, 232. — ⁴ Geographia pagorum S. 174. — ⁵ Alt-deutsches namenbuch, II² S. 772. — ⁶ Förstemann a. a. O.



Hochhausen nur das am Neckar gelegene, worauf auch die Orte Neckarelz, Neckarzimmern und Obrigheim hindeuten, und muss, wie die umliegenden Dörfer der linken Neckarseite, dem Elsenzgau angehört haben; vielleicht wurde Hochhausen auch gleich den Nachbargemeinden Obrigheim und Hassmersheim zu dem (unteren) Neckargau gerechnet¹, welcher jedoch kein abgegrenzter Bezirk war, sondern im Sinne von „Neckargegend“ oder „Neckarland“ eine Reihe von an dem Neckar oder in der Nähe desselben befindlichen Ortschaften bei Mosbach in sich begriff. Eine Erscheinung, welche an der Mosel im Moselgau ebenso zu Tage tritt. Ob die Schenkerin Eme hilt mit derjenigen, welche im gleichen Jahre 24 Tage zuvor dem Kloster Lorsch Güter in Zazenhusen im Neckargau übergab, identisch ist, mag dahingestellt bleiben.²

Spätestens in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts fiel der Hof (curtis) Hochhusen (auf welche Weise, ist nicht überliefert) an das Kloster Weissenburg im Elsass. Nach dem Tode Kaiser Ottos II. und während der Minderjährigkeit Ottos III. bemächtigte sich Otto, Herzog in Rheinfranken, ein Vetter des letzteren, der Abtei Weissenburg und ihrer Güter, deren 68 er an Verwandte, welche ihm günstig gesinnt waren, verteilte, worunter auch den Hof Hochhausen.³ Der um das Jahr 1284 geschriebene liber possessionum des Abtes Edelin von Weissenburg verlegt diese Begebenheit in das Jahr 991. Den Vorzug verdienen aber jedenfalls die älteren Annales Weissenburgenses, welche schon zum Jahre 985 von der Eroberung Weissenburgs und Verteilung von dessen Gütern durch Herzog Otto melden.⁴ Der Besitz dieses Klosters bestand in der Zeit von (frühestens) dem 10. bis (spätestens) dem 13. Jahrhundert aus einem herrschaftlichen Hofgute, einem Mansus, einem Weinberg, Wiesen, einer Kirche (basilica) samt Zehntrecht und 23 im Besitze von Unfreien befindlichen Mansen, von denen nur drei in feste Hand verliehen, die übrigen unbebaut waren.⁵

Dass schon im 13. Jahrhundert Ritter auf Hochhausen

¹ Anderer Meinung Dumbeck a. a. O. S. 252. — ² Cod. Lauresh. II, 468 No. 2419. — ³ Zeuss, Tradit. Wizenb. S. 305 No. 311. — ⁴ Pertz, Mon. Germ. SS. III, 70. — ⁵ Zeuss a. a. O. S. 296 No. 235, wo auch die Abgaben des Hofes aufgezählt sind.

ansässig waren oder sich mindestens darnach benannten, kann wohl aus einer Urkunde von 1228 angenommen werden, wonach Odilia, Tochter des Hartmann von Besensheim (Bensheim) und Witwe des Hermann Ruchelin mit ihren Söhnen und ihrer Tochter, welche Witwe des Volchnand de Hochhusen war, ihre Güter in Scharra (jetzt Schaarhof bei Mannheim) an das Kloster Schönau im Odenwald abtritt.¹

Völlige Sicherheit für die Existenz eines Hochhauser Rittergeschlechts gewähren erst die Urkunden des 14. Jahrhunderts; die darin vorkommenden Edelknechte nennen sich willkürlich bald Pfau von Hornberg, bald Horneck von Hochhausen, bald von Hochhausen genannt Horneck, bald bloss von Hochhausen, andere wieder Horneck von Hornberg oder Horneck von Hornberg genannt (oder gesessen) zu Hochhausen. Wie diese Familie mit den Herrn von Horneck auf Horneck verwandt war und welche Beziehungen sie zu den Burgen Hornberg und Horneck hatte, lässt sich aus den bis jetzt publizierten Urkunden mit Sicherheit nicht beantworten. Als das wahrscheinlichste darf folgendes angenommen werden: auf der Burg Horneck über Gundelsheim am Neckar sass in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein gewisser Meinlach (miles), dessen beide Söhne Konrad und Werner zuerst den Beinamen de Horneck führten. Letzterer entschied sich spätestens 1232 für den geistlichen Stand und starb 1275 als Domprobst von Speier. Konrad von Horneck dagegen trat mit seinen Söhnen in den deutschen Orden ein, welchem er seine Burg nebst Gütern schenkte.² Da Konrad sich noch 1254³ vir nobilis de Hornecke nennt und bereits 1258⁴ als Deutschordenskommandator von Horneck erscheint, so muss in der Zwischenzeit die Schenkung an den deutschen Orden stattgefunden haben, in dessen Besitz die Güter bis 1809 verblieben. Als Wappen führten diese Herren von Horneck ein aufrechtstehendes Haftenkreuz in rotem Felde.⁵ Kurze Zeit darauf (1259) kaufte Bischof Heinrich II. von Speier für sein Hochstift die Burg Hornberg über Neckarzimmern samt Dörfern, Gütern und Gefällen von den Herren von Hornberg.⁶ 1263 verzichteten die

¹ Gudenus, syll. I, 154. — ² Beschreibung des Oberamts Neckarsulm S. 394. — ³ Oberrhein. Zeitschr. XV, 183. — ⁴ Oberrhein. Zeitschr. XV, 304 f. — ⁵ Krieger, die Burg Hornberg am Neckar S. 8 f. Oberamtsbeschreibung von Neckarsulm S. 366, 387. — ⁶ Remling, Gesch. d. Bischöfe

Herren von Düren bezw. Dilsberg und ihr Neffe Ludwig von Ziegenhain zu Gunsten des speierer Hochstiftes auf ihr an der Burg Hornberg zustehendes Obereigentumsrecht.¹ Allem Anscheine nach empfangen damals die durch Verschenkung ihrer Stammgüter besitzlos gewordenen Horneck'schen Agnaten, vielleicht auf Betreiben des Domprobstes Werner von Horneck den Hornberg als bischöflich speierisches Lehen. Da (nach Jäger) schon 1283 ein Gerhard Pavo de Hornberg² auftritt, so muss der Mannsstamm der Hornecke bald nach der Belehnung mit dem Hornberg erloschen und das Burglehen durch Verheiratung auf die Pfauen, welche sonst als Pfauen von Rüppurr (bei Karlsruhe) 1337³, von Gochsen am Kocher 1356⁴ und von Thalheim bei Heilbronn 1371⁵ vorkommen, gefallen sein. Als Wappen führten die Pfauen von Hornberg nicht mehr das oben beschriebene hornecksche, sondern das redende des Schlosses Hornberg, nämlich im goldenen Felde ein rotes an einer schwarzen Schnur hängendes Hifthorn über drei roten Bergen. Den Helmschmuck bildeten ein weiss-schwarzes und ein schwarz-weisses Büffelhorn. Über das erste Drittel des 14. Jahrhunderts hinaus scheinen die Pfauen den Hornberg nicht besessen zu haben.⁶

Wann diese Familie das Weissenburger Mannlehen Hochhausen erhielt, steht nicht fest; es bestimmt mich aber, den Anfang des 14. Jahrhunderts hiefür anzunehmen, einmal der Umstand, dass bereits 1315 ein Edelknecht Gerhard „von Hochhausen“ auftritt⁷, andererseits bekennt in der ältesten (noch ungedruckten) Lehensurkunde über Hochhausen von 1362⁸ ein nicht näher bezeichneter Horneck von Hochhausen, dass schon seine Altvorderen Hochhausen die Burg, das Dorf, das Gericht und den Kirchensatz mit allen Zugehörden vom

zu Speyer I, 505. Krieger a. a. O. S. 29. Die Herren von Hornberg treten schon 1123 auf; erwähnt wird ihre Burg zum erstenmale 1184. Gudenus, syll. I, 564 und 32.

¹ Remling a. a. O.; Krieger a. a. O. S. 30. — ² Auch bei Schönhuth a. a. O. II, 436 und de Beauchesne a. a. O. S. 234. — ³ Oberrhein. Zeitschr. XXIII, 104 (Anm. 3) XXVI, 462. — ⁴ Neckars. Oberamtsbeschr. S. 362. — ⁵ Stocker, Chronik der Familie von Gemmingen II, 2, 10 f. — ⁶ Krieger a. a. O. S. 31. — ⁷ Oberrhein. Zeitschr. XV, 300. — ⁸ Liber feudorum dess Stiftts Weissenburg, S. 138, 139; im Archive des histor. Vereins in Speier, bis jetzt noch nicht gedruckt.

Abte von Weissenburg zu Lehen empfangen hätten. Der früheste Grabstein in der Kirche in Hochhausen ist der eines Arnoldus Pahe iunior de Hornberc von 1353. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts blieben die Horneck von Hornberg, welche seit 1394 den Namen Pfau¹ nicht mehr führten, im Besitze von „Hochhausen, der Burg, dem Dorfe, Leuten und Gütern, dem Kirchensatze mit dem Markte daselbst, Hagen und Jagen samt allen Zugehörden, nichts ausgenommen“.² Wie ein grosser Teil der Ritter des Kantons Kraichgau nahmen die Herren von Horneck spätestens in den 1530er Jahren das lutherische Bekenntnis an.

Nachdem Klemens VII. 1524 die Abtei Weissenburg in ein weltliches Stift (praepositura) verwandelt hatte, wurde dasselbe 1545 mit dem Bistum Speier vereinigt. Vollständig ging die Probstei in letzterem nicht auf, wie es etwa nach dem heutigen Staatsrechte der meisten deutschen Länder geschehen müsste; vielmehr wurde eine solche Vereinigung zweier Hoheitsrechte in der Hand eines geistlichen Fürsten als eine Realunion angesehen. Der Bischof von Speier blieb von da ab bis zur französischen Revolution gefürsteter Probst von Weissenburg und als solcher Lehensherr von Hochhausen. Als 1743 die ältere (lutherische) Linie der Freiherren von Horneck zu Hornberg ausgestorben war, fiel das Mannlehen Hochhausen an die jüngere (katholische) Linie.³ Doch sollte dasselbe nicht lange in ihrem Besitze verbleiben; denn die beiden Vasallen, die Reichsfreiherren Johann Friedrich und Rudolf Albrecht Horneck von Hornberg verkauften gegen 1750 ihre Lehenberechtigung an den Bischof von Speier als gefürsteten Probst von Weissenburg, welcher sodann das Lehen an Damian Hugo und den kurpfälzischen Oberstlieutenant Johann Ferdinand Josef Freiherrn von Helmstatt verlieh.⁴ Im Besitze dieser jetzt gräflichen Familie befindet sich heute noch Schloss und Herrschaft Hochhausen.

¹ Zum letzten Male unter dieser Bezeichnung in der Oberrhein. Zeitschrift VII, 416, XIV, 165 erwähnt. — ² Liber feud. S. 7. — ³ Fickler, das Grabmal der heiligen Notburga zu Hochhausen am Neckar (Veröffentlichung des bad. Alterth.-Vereins 1854/55) S. 1 Sp. 2. Glock a. a. O. S. 27. Nach ersterem soll die jüngere Linie eine bayerische gewesen sein. — ⁴ Bachmann, über die Lehensfolge der Seitenverwandten im altväterlichen Stammlenhen, o. O. 1797 S. 148 und Urkundenbuch S. 67.

II.

Dass in dem Dorfe Hochhausen schon frühzeitig ein kirchliches Gebäude sich befand, bezeugt die Erwähnung einer basilica in dem oben angeführten Güterverzeichnisse des Abtes Edelin von Weissenburg.¹ Wohl mag mit Rücksicht auf das geringe Areal des Hofes dieselbe nur ein kleines Bethaus gewesen sein, welches von einem benachbarten Geistlichen versehen wurde. Anfangs des 14. Jahrhunderts muss dagegen schon eine Pfarrkirche daselbst bestanden haben; denn nach dem Tode des Wimpfener Kanonikus Heinrich von Sinsheim stiftete, dessen letztem Willen entsprechend, sein Vetter der Scholaster von St. German in Speier, Heinrich genannt Magister Marcius² im Jahre 1300 mit Zustimmung der übrigen Testamentsvollstrecker, nämlich des Swieger, Pfarrrektors an der Kirche in Hochhausen, und eines gewissen Hübscher von Sinsheim, eine Pfründe für diese Kirche. Nach Marcius' Tode sollte der Dekan des Stiftes Wimpfen im Thale das Besetzungsrecht haben.³ Seit spätestens 1362 war der Patronat im Besitze der Herren von Horneck. Nach dem Wormser Synodale von 1496⁴ gehörte die Kirche von Hochhausen zum Bistume Worms bezw. Waibstadter Archidiaconate und stand als Filiale unter der Hassmersheimer Mutterkirche.⁵

Das heutige Kirchengebäude reicht in seinen ältesten Teilen kaum über das 14. Jahrhundert hinaus. Obwohl der Flächenraum nicht sehr gross ist, birgt er doch eine Reihe von bemerkenswerten Sehenswürdigkeiten, vor allem den Grabstein der heiligen Notburga, das schöne Altarbild, ausserdem eine

¹ Zeuss a. a. O. S. 296 No. 235. — ² Wie sich aus Remling a. a. O. Urk.-Buch I, 494 ergibt, war er ein Bruder des Schultheissen von Speier, Konrad aus dem Patriziergeschlechte zur Tauben (de columba oder ad columbam). Vergl. Rau, die Regiments-Verfassung der freien Reichsstadt Speier I, 17 u. 30 u. Hilgard, Urk. v. Speyer S. 334. — ³ Oberrh. Zeitschrift XXVI, 53. — ⁴ v. Weech, das Wormser Synodale von 1496, S. 124 f. — ⁵ Dass gegen die Unterordnung unter die Kirche von Hassmersheim von der Herrschaft Horneck stets protestiert wurde, ergibt sich aus Glock a. a. O. S. 30.

ziemliche Anzahl von leider zumeist verdeckten Horneckschen Grabsteinen von 1353 an und Überreste von Glasgemälden aus dem Jahre 1496. Der Notburgastein¹, 82 cm breit und 2,23 m lang, besteht aus einer Steinplatte, auf welcher, das gekrönte Haupt auf einem Kissen ruhend, in erhabener Arbeit die Gestalt einer Jungfrau angebracht ist. Der linke Arm fehlt ihr, während sie in der Rechten eine Schlange hält, welche im Munde ein Kraut trägt. Über das Alter dieses Bildwerkes sind die Schriftsteller fast vollständig einig. Während Jäger, Fickler, Schönhuth und Stamminger die Arbeit für karolingisch oder noch älter halten, soll es nach Grimm das Gepräge sehr hohen Alters an sich tragen, nach Heunisch und Bader aus dem 7. Jahrhundert stammen, endlich nach Glock und Breunig der byzantinischen Schule (6. bis 9. Jahrhundert) angehören.² Es klingt unglaublich, dass diese Meinungen seit 60 Jahren unwiderlegt blieben und kritiklos ein Schriftsteller den andern kopierte. Jeder Beschauer des Denkmals wird bei auch nur geringen kunstgeschichtlichen Kenntnissen alsbald die Überzeugung gewinnen, dass dasselbe nur der sog. gothischen Periode angehören kann. Um der Gefahr vorzubeugen, als wollte ich eine haltlose These aufstellen, übersandte ich die besten Abbildungen des Steines, wie sie sich bei Fickler a. a. O. vorfinden, an den Verfasser des „Handbuchs der christlichen Kunstarchäologie“, Herrn Dr. theol. Otte in Merseburg, welcher die Freundlichkeit hatte, mir mitzuteilen, dass die Profilierung des steinernen Untergestells³, die Form der Krone, das aufgelöste Haar, sowie das ganze Kostüm nur zu dem Schlusse berechtigen, dass wir ein Denkmal aus der Mitte des 14. Jahrhunderts vor uns haben.

Ende des folgenden Jahrhunderts befanden sich nach dem Wormser Synodale⁴ in der Kirche drei Altäre, von welchen

¹ Abbildungen des Steines bei Fickler a. a. O. Tafel I u. II, bei de Beauchesne S. 194 und bei Stamminger, *Franconia sancta* I, 33. —

² Jäger a. a. O. S. 152, Fickler a. a. O. S. 4 Sp. 2, Stamminger a. a. O. I, 33; Grimm, *die malerischen und romantischen Stellen des Neckarthales* S. 70; Heunisch und Bader, *das Grossherzogtum Baden* S. 760; Schönhuth a. a. O. II, 469; Glock a. a. O. S. 22 f., *das Grossherzogtum Baden* S. 851 (Breunig). — ³ Nach Glock sollen die Untergestelle natürlich neuere Machwerke sein! (a. a. O. S. 28); ebenso nach Schönhuth a. a. O. II, 468. — ⁴ a. a. O. S. 124 f.

der Hochaltar den Aposteln Petrus und Paulus, der Seitenaltar zur Linken der Jungfrau Maria, jener zur Rechten der heiligen Katharina geweiht waren; zu letzterem gehörte noch der dem heiligen Georg und den 10 000 Märtyrern geweihte Nebenaltar. Von dem Edelknecht von Horneck wurde der Geistliche des Hochaltars ernannt, welcher seinerseits das Besetzungsrecht der St. Katharinenpfünde ausübte. Die Kollatur des Marienaltars, welcher unter der Deutschordenskommande¹ stand, wurde von dem Dekan des Ritterstiftes Wimpfen im Thale wahrgenommen. (Vergl. oben die Stiftung des Heinrich von Sinsheim.) Von sämtlichen Altären ist nur noch der Hochaltar vorhanden; die übrigen wurden 1743—46 als überflüssig beseitigt und deren Steine dienen angeblich als Stufen zur Emporkirche.² Merkwürdigerweise werden im 18. Jahrhundert der Katharinen- und der Georgsaltar als Josefs- und Notburgaaltar aufgeführt. Über das noch vorhandene Bild des Hochaltars soll am Schlusse dieses Aufsatzes gesprochen werden.

III.

Die Quellen über das Leben der heiligen Notburga fließen im Vergleiche mit jenen anderer Legenden nur sehr dürftig. Erstmals geschieht ihrer im Synodale Wormatiense von 1496 mit folgenden Worten Erwähnung: „Daselbst ist das Grabmal der heiligen Nopurga. Der Geistliche giebt an, gelesen zu haben, dass ihre Gebeine im Hochaltar beigesetzt seien. Hier (in der Kirche in Hochhausen) glänzt die heilige Jungfrau durch grosse Wunder. — — — Sie (die Geistlichen) haben einige Einkünfte aus dem Almosen, weil dort wegen der heil. Nopurga viel Volk zusammenströmt.“ In einer abschriftlich uns erhaltenen Notariatsurkunde von 1517³ wird bezeugt, dass St. Nobburg, Tochter des Königs Dagobert, in der Kirche von Hochhausen beigesetzt, dass der Arm aber, welchen der König

¹ Den Patronat über die Mutterkirche in Hassmersheim hatte seit Anfang des 14. Jahrhunderts der Deutschordensmeister inne. Wormser Synodale S. 124 u. Oberrhein. Zeitschr. XXVI, 53. — ² Fickler a. a. O. S. 1 Sp. 2; Glock a. a. O. S. 28. — ³ Bei Fickler a. a. O. S. 2 Sp. 1; Glock a. a. O. S. 24 f.; im Auszuge bei Schönhuth a. a. O. II, 469.

ihr aus dem Leibe gezogen, in Weissenburg im Elsass sich befinde; am 5. Oktober gleichen Jahres habe Bischof Reinhard von Worms das Grab öffnen lassen und ihre Gebeine unversehrt vorgefunden.

Seltsamerweise blieb es erst der Zeit des 30jähr. Krieges vorbehalten, die Legende der heiligen Notburga aufzuzeichnen. Reinhard der ältere von Gemmingen-Michelfeld, kurpfälzischer Rat, welcher 1612 die Burg Hornberg erworben hatte, verfasste im Jahre 1631 unter dem Titel „Gemmingscher Stamm-
baum“ ein Buch über sein Geschlecht und dessen Besitzungen.¹ Im fünften Kapitel des ersten Buches wird erzählt, bei den armen Leuten des Kraichgaus habe das „Mährlein“ existiert, dass Notburga, König Dagoberts Tochter, in einer Höhle auf Hochhauser Gemarkung als Einsiedlerin lebte, wohin ihr ein Hirsch von des Königs Tische in Mosbach Speise trug; von dem Aufenthaltsorte seiner Tochter benachrichtigt, hätte Dagobert sie mit Gewalt aus der Höhle ziehen wollen und ihr dabei einen Arm ausgerissen; die Wunde sei durch eine Schlange geheilt worden, welche ihr ein Kraut hiefür brachte; Notburga wäre bis zu ihrem Tode in der Höhle verblieben und sodann in der Kirche zu Hochhausen christlich beigesetzt worden.²

Etwas später (1645) berichtet Zeiler³, dass unterhalb des Schlosses Hornberg ein Loch im Felsen sei, worin eine adelige Jungfrau, welche von ihrer Stiefmutter übel gehalten wurde, sieben Jahre lang flüchtig gewohnt und von einem Hirsche ernährt worden sei; auf ihr Verlangen sei sie nach ihrem Tode von zwei Stieren an die Stelle verbracht, wo man später das Dorf Wockenhausen⁴ und seine Kirche erbaute und in derselben alsdann begraben worden „wie uns von einer glaub-

¹ Krieger a. a. O. S. 46; Stocker a. a. O. II, 1, 62 und II, 3, 96. —

² Fickler S. 2 Sp. 2. — ³ Merian, Topographia Palatinatus Rheni S. 64.

— ⁴ Die Circuli Rhenani inferioris succincta descriptio 1704 No. 522 und der Antiquarius des Neckar etc. Stroms. 1740 S. 118 f. schreiben Zeilers Erzählung ab, nennen den Ort aber Wackerhausen, bezw. Wolkenhausen, Jäger a. a. O. S. 156 dagegen Wochhausen, wie heute noch manche alte Bewohner der Gegend statt Hochhausen sagen. Keine dieser Formen lässt sich sonst urkundlich nachweisen, indem zahlreiche Male nur Hochhausen geschrieben wird. Ganz verkehrt ist Ficklers Hinweisung auf den Wagenbacher Hof.

würdigen Person referirt worden ist: anders wir nichts davon finden können“.

Nach einer dritten Erzählungsweise, welche sich meines Wissens zuerst bei den Brüdern Grimm findet¹, sollte Notburga wider ihren Willen als Preis für den zwischen König Dagobert und den Wenden geschlossenen Frieden die Braut des Wendenkönigs Samo werden, worauf sie sich, um dies zu verhüten, in einer Höhle am Neckar verbarg. Das weitere stimmt im allgemeinen mit der Schilderung, wie sie von Gemmingen wiedergiebt. Im Frühjahr 1823 wurde die Grabstätte geöffnet, worin ein irdener Topf von 24 cm Durchmesser gefüllt „mit verschiedenen menschlichen Gebeinen und anderen der Verwesung bereits anheimgefallenen Teilen“ sich vorfand.² Vergleicht man unsere Notburgalegende mit der Klettgauer aus dem 9. und der Tiroler aus dem 14. Jahrhundert³, so ergiebt sich, dass alle drei nur den Namen der Trägerin der Erzählung gemein haben; es muss deshalb auf anderem Wege dem Ursprunge unserer Legende nachgespürt werden. Die geringen urkundlichen Nachrichten über die Herrschaft des Königs Dagobert im Neckarthale, so besonders die famose Wimpfener Urkunde, welche die Könige Dagobert, Sigebert und Hilperich (bei Freher de Lupoduno 23) erwähnt, haben sich längst als Fälschungen herausgestellt. Warum erscheint aber Dagobert in der Legende? Einfach aus dem Grunde, weil er das Kloster Weissenburg i. E., unter welchem Hochhausen stand, gegründet haben soll. Obwohl die obenerwähnte Urkunde von 1517 einen Fingerzeig hiefür bieten konnte, war allen meinen Vorgängern das Verhältniss zu Weissenburg und dessen Gründer unbekannt. Ähnlich wie Dagobert in Wimpfen, Ladenburg und im Odenwalde in ver- oder gefälschten Urkunden auftritt, ist dies in Weissenburg der Fall. Während in einer Urkunde von 700 Bischof Dragobod von Speier als Gründer dieses damals erst sehr kurze Zeit bestehenden Klosters bezeichnet wird⁴, gefiel es dem 12. Jahrhundert, dessen Gründung dem König Dagobert zuzuschreiben.⁵ Konsequenter-

¹ Deutsche Sagen, Berlin 1816 I, 450. — ² Fickler a. a. O. S. 1 Sp. 2. — ³ Ebendasselbst S. 1 Sp. 1. Nach Otte, Kunstarchäologie I, 591 starb die Tiroler Notburga am 14. Sept. 1315. — ⁴ Zeuss, Tradit. Wizenb. No. 203 S. 194. — ⁵ Ebenda p. XII.

weise musste dies auf Hochhausen und seine Notburga ebenfalls Einfluss ausüben. Notburgas angeblich ausgerissener Arm wurde ohne Zweifel nach der Urkunde von 1517 nach Weissenburg deshalb abgegeben, damit dieses Kloster auch Reliquien dieser Tochter seines vermeintlichen Stifters besässe.¹ Vielleicht liegt auch eine Verwechslung vor, indem daselbst die Gebeine der heiligen Irmina, ebenfalls einer Tochter Dagoberts, aufbewahrt wurden.² Wohl nur durch Gelehrte wurden Dagobert und Notburga mit dem Wendenkönig Samo in Verbindung gebracht. Dafür dass Dagobert am Neckar keine Spuren seiner Thätigkeit hinterliess, fand man in der Schilderung Fredegars³ einen Ersatz, welcher von dem Feldzuge des königlichen Heeres gegen die östlichen Nachbarn der Franken, nämlich die Wenden, berichtet. Die nicht mehr vorhandenen Bilder auf den äusseren Seiten der Thürflügel des Hochhauser Altarbildes stellten entweder die Sage, wie sie Grimm, Jäger und andere in Anlehnung an Fredegar wiedergeben, dar, oder wurden, wie mir dünkt, wenigstens so gedeutet.⁴ Mir scheint somit die überlieferte Notburgasage nicht über das zwölfte Jahrhundert hinauszureichen (Dagobert gilt erst seit dem Jahre 1102 als Gründer von Weissenburg); aber selbst diese Altersgrenze muss ich um weitere zwei Jahrhunderte herabmindern. Wie oben gezeigt, stammt der Notburgastein etwa von 1350 und starb die im Mittelalter weit berühmte (tiroler) Notburga am 14. Sept. 1315. Darf man hier nicht zu dem Schlusse berechtigt sein, dass der Name dieser Dulderin in der Noth⁵ auf die Hochhauser Märtyrin in der Zwischenzeit oder noch später übertragen wurde? Urkundlich erscheint der Name Notburg oder Noppurg am Neckar zuerst als Vorname

¹ Merkwürdigerweise wird dieses Armes in den sehr reichhaltigen Reliquienverzeichnissen bei Zeuss a. a. O. S. 335 f. nicht gedacht. —

² Zeuss a. a. O. S. 337 u. Kraus, Weissenburgs Kunstdenkmäler S. 24, welcher Irminas (nicht mehr vorhandenen) Grabstein für eine Fälschung aus späterer Zeit hält. — ³ Die Stellen sind gut zusammengestellt bei Zeuss, die Deutschen S. 636 f. — ⁴ Hierüber unten mehr. — ⁵ Verfehlt scheint mir die Ansicht Ficklers a. a. O. S. 1 Sp. 1 Anm. 2, als bedeute Notburga Thurm, Burg oder Schutz in Noth. Wie in Adalburg, Hiltburg u. s. w. ist -burg lediglich Suffix weiblicher Vornamen. Notburga ist demnach etwa mit Dulderin in der Noth wiederzugeben. Geschrieben wird der Name 1496 Nopurga, auf dem Altarbilde Nodpurga, 1517 Noburg, bei von Gemmingen Noburga.

der Gemahlin des Oswald von Affenstein, einer um 1480 geborenen Horneck von Hornberg (vgl. Humbracht, Teutscher Adel, Taf. 192 und 238). Wann Notburga heilig gesprochen und an welchem Tage ihr Fest gefeiert wurde, lässt sich aus den vorhandenen Quellen nicht entnehmen.¹ Es ist nur durch das Wormser Synodale und Gemmingens Bericht erwiesen, dass vor Einführung der Reformation Wallfahrten zu ihrem Grabmal stattfanden. Ohne Zweifel befand sich dasselbe nicht, wie heute, fast in der nordwestlichen Ecke der Kirche, sondern wohl vor dem Hochaltar derselben. Deshalb darf man auch dem 1823 unter dem jetzigen Standorte gefundenen Topfe mit Knochen kein Gewicht beilegen, indem die Gebeine Notburgas entweder nach Öffnung des Grabes (1517) nicht in diesen Topf gelegt wurden, was entschieden den damaligen Gewohnheiten widersprechen würde, oder indem sie, wie der Geistliche 1496 angab, wenn man die sehr schlecht überlieferte Urkunde von 1517 für verdächtig hält, im Hochaltare beigesetzt waren. Erst nach Einführung der Reformation wird das Grabmal seinen verhältnismässig entlegenen Standort erhalten haben.

Der Kern der ganzen Sage, welche in einfachster und ursprünglichster Gestalt uns Zeiler überliefert, gipfelt in dem Bestreben des Volkes, die am Neckar befindliche Höhle mit dem abwärts gelegenen Dorfe Hochhausen und seiner Kirche in Zusammenhang zu bringen. Die gewöhnlichen Leute, welche in einer Felsenhöhle nicht ein einfaches Naturgebilde erblickten, sondern glaubten, sie müsste einem realen Zwecke gedient haben, suchten sich denselben durch Erzählungen zu erklären, welche ihrer Phantasie entsprachen. Wie sich aus unzähligen schriftlichen und mündlichen Überlieferungen, besonders des Odenwaldes und der Neckargegend, beweisen lässt, dienten nach Ansicht des Volkes die Höhlen teils den Schlangen als Aufenthaltsorte, teils waren sie die Wohnstätten der sog. wilden (d. h. in der Einsamkeit lebenden) Jungfrauen. Unserer Sage liegt eine Kombination zu Grunde, indem Notburga nicht bloss bis an ihr Lebensende die Höhle bewohnte, sondern auch

¹ Auf welche Autorität hin de Beauchesne (a. a. O. 318) und Stamminger (a. a. O. I, 22 u. 33) den 15. September als den Erinnerungstag annehmen, ist mir nicht bekannt. Die mir zugänglichen Kalendarien erwähnen nur den 14. September als Festtag der (tiroler) Notburga.

eine Schlange ihre Behausung mit sich teilen liess. Die Bewohnerinnen von Höhlen und entlegenen Orten galten als Personen, welche sich mit dem Sammeln von Kräutern und Heilen der Kranken mit solchen abgaben. Vergegenwärtigt man sich noch, dass das Volk in späterer Zeit diesen Jungfrauen in den meisten Fällen den Charakter einer christlichen Märtyrin verlieh und dass solchen ursprünglich auf Denkmälern die Krone als Symbol von Sieg und Lohn für das siegreich bestandene Märtyrertum gewährt wurde¹, so findet der Grabstein der heiligen Notburga erst seine volle Erklärung. Um nicht eine weitere Figur anbringen zu müssen, welche geheilt werden soll, lässt der Künstler nach der Symbolik des Mittelalters die Märtyrin (als Patronin gegen Verwundungen) mit dem Kraut, welches die Schlange herbeibringt, ihre eigene Wunde, welche durch das Fehlen des linken Armes gekennzeichnet wird, heilen. Nach der Anschauungsweise des späteren Mittelalters, welches in den gekrönten Märtyrern und Märtyrinnen nur Königssöhne und Königstöchter erblickte, trägt Notburga ein reichbesetztes fürstliches Gewand im Geschmacke des 14. Jahrhunderts. Undeutsch und unchristlich ist die Darstellung der Schlange, welche man sonst nur nach biblischem Vorgange für das Sinnbild der List hielt, als Symbol der Heilkunst, wie wir solches in den griechischen Sagen von Asclepius und Polyidus wiederfinden². Dieses Anlehnen an griechisch-römische Vorbilder lässt sich nur daraus erklären, dass schon im Mittelalter in Folge des Bekanntwerdens der Klassiker vereinzelte Versuche gemacht wurden, wie später allgemein im Zeitalter der Renaissance, antike Anschauungen in Deutschland zur Geltung zu bringen.

IV.

Ebenso wie der Notburgastein wurden der Altarschrein und dessen Alter vollständig verkannt. Nach dem von Glock³ angeführten Universal- und Radikalerkennungsmittel stammen natürlich die Bilder entweder von Hubert oder von Jan van

¹ (A. v. M.) die Attribute der Heiligen. Hannover 1843 S. 102, 104.

— ² Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 392, 398–400. —

³ a. a. O. S. 38 f.

Eyck! Dass dies zeitlich unmöglich ist, ergibt sehr leicht eine besonnene Betrachtung der einzelnen Darstellungen. Auf dem eigentlichen Schreine befindet sich in der Mitte eine Kreuzabnahme Christi, zur Linken Petrus und rechts Paulus. Die beiden letzteren sind, wie seit 700 in Weissenburg, so auch in Hochhausen mindestens seit dem 15. Jahrhundert die Kirchenheiligen.¹ Auf den innern Thürflügeln (Lider, ostia) erscheinen links die heilige Katharina, welche in der Kirche ihren besonderen Altar hatte, rechts der heilige Sebastian. Unter diesen beiden Figuren ist je ein Brustbild der heiligen Notburga (hier S. Nodpurga geschrieben), ohne allen Zweifel dem Grabstein nachgebildet. Unter dem Kruzifix über dem Altarbilde erblickt man die Apostel Bartholomäus im Harnisch mit rot-weisser Fahne und Jakobus im Pilgerkleide der Wallfahrer nach Santiago de Compostella.² Zu den Füßen der Apostel Petrus und Paulus kniet ein Ritter mit dem obenangeführten Horneck-Hornbergischen Wappen und seine Gemahlin mit demjenigen ihrer Familie (ein schwarzer Kessel in goldenem Felde). Auf der Altarstaffel (predella) sehen wir dieselben Ehegatten hinter ihren Söhnen und Töchtern knien; die bei Lebzeiten der Eltern gestorbenen Kinder sind durch rote Kleidung kenntlich gemacht. Zweck und Alter des Altars sind damit hinreichend angedeutet. Das Bild des heil. Jakobus, welcher nach de Beauchesne der Patron der Familie von Horneck sein soll³, wurde von dem Künstler deshalb angebracht, um die Bestimmung der Kirche in Hochhausen als Wallfahrtskirche anzudeuten, welche Eigenschaft sie mindestens seit 1496, wie wir oben sahen, hatte. Dass der auf dem Hauptbilde gemalte Ritter nur Bartholomäus von Horneck sein kann, erhellt daraus, dass sonst die Figur des Apostels Bartholomäus mit Emblemen, welche ihm gar nicht zukommen, nämlich Harnisch und Fahne in fränkischen Farben, ganz unmotiviert wäre. Offenbar soll dies nur eine Verherrlichung des Namensheiligen des ritterlichen Stifters vorstellen. Das Wappen seiner Gemahlin, einer geborenen von Balzhofen⁴, deutet ebenfalls auf

¹ Zeuss, Trad. Wizenb. No. 242 S. 233 u. Synod. Wormat. S. 124.

— ² Nach v. Bayer in den Schriften des bad. Altert.-Ver. I, 210 sollen diese beiden Bilder den heil. Johannes den Täufer und die heilige Notburga darstellen! — ³ a. a. O. S. 195. — ⁴ Der Balzhof (Gemeinde Cleeborn) gehört zum württ. Oberamte Brackenheim.

diesen Ritter, welcher sich mit Elisabeth von Balzhofen, Tochter des Heidelberger Obervogts Simon von B., Ende des 15. Jahrhunderts vermählt hatte.¹ Da Bartholomäus von Horneck als Kirchenpatron abgebildet ist, sein Vater Neithart aber 1499 starb², nach einem in der Kirche befindlichen Grabsteine, welcher leider verdeckt und schwer lesbar ist, eine von Horneck geb. von Balzhofen 1517 das Zeitliche segnete, so wird das Altarbild, welches letztere noch als lebende Persönlichkeit darstellt, zwischen 1500—1517 gefertigt worden sein. Ob die Meinung von Bayers³ richtig sein kann, dass dasselbe von Martin Schaffner aus Ulm herrührt, vermag ich nicht zu beurteilen; jedenfalls ist der Meister ein Ober-, nicht, wie einige mit Unrecht annahmen, ein Niederdeutscher.

Auf den Aussenseiten der Thürflügel war bis gegen die 1820er Jahre die Notburgalegende dargestellt. Wie die Freskogemälde des Langhauses, welche ebenso Szenen aus dem Leben der heiligen Notburga wiedergaben, sind auch diese Altarflügelbilder spurlos verschwunden. Jäger⁴ ist meines Wissens der einzige, welcher uns die letzteren nach eigener Wahrnehmung beschreibt. Nach seiner Schilderung passen die Darstellungen zu derjenigen Notburgalegende, wie sie Grimm und andere im Anschlusse an Fredegars Wendenkönig Samo erzählen, während die Legende bei Gemmingen lediglich ein Versuch ist, das Grabmal der heil. Notburga ohne Kenntnis der mittelalterlichen Symbolik zu erklären. Mir scheint aber Fredegars Erzählung von dem König Samo nur in die bildliche Darstellung der äusseren Altarflügel hineininterpretiert worden zu sein. Der König, auf einem Bilde in orientalischer Tracht mit einem Turban auf dem Haupte, auf einem anderen mit einem krummen Säbel bewaffnet, endlich auf einem dritten der Pilger mit dem Muschelhute vor der Leiche Notburgas deuten wohl darauf hin, dass im Anfange des 16. Jahrhunderts die Ritter von Horneck die Legende mit den Kreuzzügen in Verbindung brachten, da nach einer Andeutung der Schön-

¹ Oberamtsbeschreibung von Neckarsulm S. 570. Den Vornamen Elisabeth, sowie ihre Abkunft entnehme ich Taf. 192 bei Humbracht. —

² Humbracht a. a. O. Zuletzt finde ich Neithart im Jahre 1496 erwähnt; aus Remling a. a. O. I, 159 darf kaum geschlossen werden, dass er etwa bis 1505 lebte. — ³ a. a. O. S. 210. — ⁴ a. a. O. S. 153—156; daraus bei Fickler S. 3 Sp. 1 u. bei Glock S. 36.

thaler Chronik¹ der Ahnherr Konrad von Horneck entweder am 6. Kreuzzuge teilnahm oder doch wenigstens während desselben im heiligen Lande weilte. Das Altarbild im Ganzen sollte nicht bloss, bestimmt für eine Wallfahrtskirche, eine Verherrlichung der heiligen Notburga vorstellen, sondern noch einmal den Glanz der Horneckschen Familie, ihre Zugehörigkeit und Beziehungen zur Burg Hornberg, welche der Sage nach einst im Besitze Dagoberts war, und folglich auch ihre Beziehungen zur heiligen Notburga vor Augen führen. Kaum mag der Künstler daran gedacht haben, dass wenige Jahre darauf das neue Bekenntnis eingeführt und der Wert seines Bildes nicht wenig dadurch beeinträchtigt würde!

Fassen wir das Resultat dieser Untersuchung in Kürze zusammen, so stammt das sog. Grabmal (richtiger der Denkstein) der heiligen Notburga aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, errichtet, um den Bewohnern der Gegend die Sage, welche sich an die Notburgahöhle knüpfte und in jener Zeit schon in christlichem Gewande im Volke lebte, bildlich und symbolisch zu veranschaulichen. In späterer Zeit als Wallfahrtsort benutzt, wurde die Kirche in Hochhausen zwischen 1500—1517 mit den die Notburgalegende ehemals darstellenden Altarflügeln und vielleicht zugleich mit den nicht mehr vorhandenen Wandmalereien, die sich ebenfalls auf die Sage bezogen, geziert und blieb in dieser Gestalt, bis (nicht etwa die Reformation, sondern) der Rationalismus und der Unverstand vor nicht allzulanger Zeit glaubten, tabula rasa im eigentlichen Sinne des Wortes mit den Erzeugnissen der Vorzeit machen zu dürfen. Ein Glück ist es noch, dass diesem Vandalismus nicht auch Notburgas Denkstein zum Opfer fiel!

¹ Oberamtsbeschreibung von Neckarsulm S. 394.

